

Weltwirtschaftliche Unsicherheiten belasten die Finanzmärkte: Private Investoren gehen auf Nummer sicher

Die Katastrophe muß nicht morgen eintreffen

Von
Ferdinand Lips

Mit dem Crash vor rund eineinhalb Jahren wurde die Börse für viele private Anleger nach einem einträglichen Hobby zu einer kostspieligen Belastung. Und für viele wohlhabende Leute setzte nach einem schmerzlichen einmaligen Verlust auf Wertpapieren nur mühsam die Wende zum Besseren ein.

Die Finanzmärkte zeichnen sich seit her durch Unberechenbarkeit aus, und es fehlt ein einheitlicher Trend. Die Zeiten, in denen jede Anlageidee ein Volltreffer war, sind nur noch nostalgische Erinnerung. Die Unsicherheitsfaktoren wirtschaftlicher und politischer Natur lasten heute so schwer auf den Finanzmärkten, daß es meist nur zu kurzen Rallyes reicht. Diese werden postwendend durch Phasen großer Unsicherheit abgelöst.

In diesem Umfeld ist es schwierig, viel Geld zu verdienen. Bis sich der weitere Gang der Wirtschaft eindeutig abzeichnet, verläßt sich der private Investor mit Vorteil auf risikoarme Anlagemittel. Dies ist um so mehr anzuraten, als die Folgen einer falschen Strategie sehr teuer zu stehen kommen könnten.

Für den Anleger lautet die entscheidende Frage, was auf die einträglichen achtzigere Jahre der Desinflation mit sinkenden Zinsen, hoher Liquidität,mäßigem Wachstum und haussierenden Finanzmärkten folgen wird. Je nach Antwort werden sich seine Dispositionen voneinander unterscheiden. Zur Auswahl stehen ihm in den Augen vieler Analytiker zwei negative Szenarien, nämlich Inflation oder Deflation.

Die weltweiten Probleme haben sich mittlerweile dermaßen akzentuiert, daß viele Prognosen mit erhöhten Turbulenzen rechnen. Besonders nach dem Börsencrash wird selbst der Katastrophenfall, sprich Depression, nicht mehr gänzlich ausgeschlossen. Eine Prognose über die künftige Entwicklung fällt nach einer kurzen Betrachtung der jüngsten Vergangenheit leichter. Die siebziger Jahre waren der Kulminationspunkt einer seit dem Zweiten Weltkrieg steigenden Inflationsspirale.

Mit der Aufhebung des Goldstandards 1971 verschwand die Disziplin gänzlich. Eine expansive Geld- und Kreditpolitik brachte zusammen mit zwei Erdölshocks eine unkontrollierbare Inflation. Die sehr starke Rezession von 1973 bis 1975 brachte nur einen kurzen Umbruch. Die aggressive expansive Politik in der Folge dieser Rezession legte vielmehr das Fundament für eine nochmalige Beschleunigung der Inflation.

Im Oktober 1979 wurde diese Phase ausartender Inflationsraten beendet. Die Finanzmärkte forderten mit Zinssätzen von 20 Prozent und einem haussierenden Dollar jene Disziplin zurück, die vor 1971 mit dem Goldstandard existiert hatte. Daß keine weltweite Finanzkrise mit verheerenden Auswirkungen folgte, war auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Einmal griffen die USA und der Weltwährungsfonds allen wichtigen Schuldner aggressiv unter die Arme. Dazu starteten die USA eine äußerst expansive Fiskalpolitik.

Im Gegensatz dazu hatte man anfangs der dreißiger Jahre mit einer noch restriktiveren Fiskalpolitik die Depression vertieft. Anfang der achtziger Jahre erlaubten zudem ein stärker werdender Dollar und sinkende Inflationsraten eine sehr lockere Geldmengenpolitik. Die fal-

lenden Zinsen stärkten den schwächsten Schuldner den Rücken. Und schließlich half der Importboom der USA Entwicklungs- wie Industrieländern besser auf die Beine.

In der Zwischenzeit sind die weltweiten Ungleichgewichte aber nicht kleiner geworden. Die Schuldenlast hängt wie ein Damoklesschwert über der Weltwirtschaft. Die „Knautschzone“ Liquidität ist vor allem in den USA sehr dünn geworden, wodurch die Verletzbarkeit der Unternehmen im Falle einer Rezession gewachsen ist.

Die Verletzbarkeit der Unternehmen ist gewachsen

Die Unternehmen sind nach der längsten Wachstumsphase seit dem Zweiten Weltkrieg immer noch so stark „geleveraged“, daß viele unter ihnen eine Rezession nicht überleben würden. Im weiteren haben die USA mit ihrer expansiven Fiskalpolitik Budget- und Handelsbilanzdefizite aufgebaut, welche die Finanzmärkte immer stärker beschäftigen und verunsichern. Dabei belastet vor allem die Einsicht, daß ohne Krisensituation die US-Politik die notwendigen Maßnahmen zur entscheidenden Besserung nicht unternehmen kann und will.

Das Wechselkursproblem mit der tendenziellen Schwächeneigung des US-Dollars und der daraus resultierenden Problematik der Defizitfinanzierung durch das Ausland ist daher kaum aus der Welt zu schaffen. Ohne Abstimmung der Wirtschaftspolitik in den verschiedenen Ländern sind längerfristig keine stabilen Wechselkurse möglich.

Die gegenwärtig schwierige Situation charakterisiert sich durch hohe reale Zinsen. Die Finanzmärkte schauen den Wäh-

lungshütern genauestens auf die Finger. Eine Wachstumsbeschleunigung zieht unmittelbare Reaktionen im Zinsbereich nach sich und damit wieder ein Abkühlen der Konjunktur.

Vor diesem Hintergrund tastet sich die größte Wirtschaft der Welt auf einem schmalen Pfad in eine ungewisse Zukunft vor. Sobald die Wirtschaft zu schnell wächst und der Dollar zu schwach wird, sorgen Inflationsängste für höhere Zinsen. Eine langsamere Gangart weckt andererseits sogleich Befürchtungen einer Rezession oder gar Depression.

Angesichts der Verschuldungssituation stellen sich viele die Frage, wie groß die Gefahr einer ernsthaften Deflation ist. Unter Deflation versteht man dabei einen lang andauernden Umsatz- und Produktionsrückgang gekoppelt mit einem absolut rückläufigen Arbeitsplatzangebot sowie sinkenden nominalen Preisen und Löhnen.

Pessimistische Prognostiker machen auf die deflationären Folgen eines gleichzeitigen Bankrotts einer Reihe wichtiger Unternehmen aufmerksam. Auf bisherige Ernstfälle haben die zuständigen Behörden mit entschlossener Hilfe reagiert. Die Bereitschaft der Notenbanken, wenn nötig alle Schritte zu unternehmen, um eine um sich greifende Bankrottwellen aufgrund von Problemen in einzelnen Bereichen zu verhindern, ist heute gegeben. Insofern scheint hier die Gefahr erkannt. Allerdings ließe sich ein unvorhersehbarer Unfall vorstellen, der tatsächlich unabsehbare Folgen haben könnte.

Einen weiteren Gefahrenpunkt stellt die Möglichkeit dar, daß trotz zeitlicher Eingriffe der Notenbank das Vertrauen in das Finanzsystem schwindet. Die Nachfrage nach Bargeld würde in diesem Um-

